

mus und Marcella, Venantius Fortunatus und seine geistliche Familie, Bonifatius und seine spirituellen Schwestern, Diemut von Wessobrunn und Herluca von Epfach, Paul von Bernried und Herluca von Epfach, die Nonnendichterinnen des Klosters »Le Ronceray« in Angers (Dep. Maine-Loire F) und ihre geistlichen Dichterfreunde, Hildegard von Bingen und ihre Briefpartner, Jordan von Sachsen und Diana von Andalò, Heinrich von Nördlingen und Margareta Ebner, die Nonnen und Mönche der sogenannten Söflinger Briefe, Thomas Morus und seine Tochter Margaret Roper.

Ausgewählte kleine Bibliographien zu den einzelnen Beiträgen, ein Register und Biogramme der Autoren beschließen das inspirierende Bändchen, das sich als Geschenk für Männer und Frauen eignet.

Brigitte Degler-Spengler

4. Mittelalterliche Theologie- und Geistesgeschichte

BERNHARD VON CLAIRVAUX: Sämtliche Werke. Lateinisch-deutsch. Bd. V, hg. v. GERHARD B. WINKLER. Innsbruck: Tyrolia 1994. 648 S. Geb. DM 148,-.

Die 1990 begonnene deutsch-lateinische Gesamtausgabe der Werke Bernhards von Clairvaux (vgl. Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 14, S. 291–293) wird hier fortgesetzt mit dem ersten Band der Predigten. Aufgenommen sind die ersten 38 »Sermones super Cantica Cantorum«, die zu den bekanntesten Werken des Zisterzienserabtes gehören. Den Editionsregeln entsprechend sind die lateinischen Texte aus der kritischen Ausgabe von J. Leclercq und H. Rochais, Sancti Bernardi Opera 1 und 2, Rom 1957/58, fotomechanisch übernommen. Der vorliegende Band ist verbunden mit dem ehrenden Gedenken an Dom Jean Leclercq, der am 27. Oktober 1993 in der Abtei Clairvaux/Luxemburg verstarb. Das Vorwort von Gerhard B. Winkler erinnert daran, daß Erasmus von Rotterdam Bernhards Predigten zum Hohenlied neben Vergil, Ovid und Augustinus »zu den 10 besten Werken der Weltliteratur seiner Zeit rechnete« (Brief 1334 vom 5. Januar 1522). Die Editionsarbeit konnte auf mehrere deutsche Übersetzungen zurückgreifen. »Trotzdem wollten wir völlig neue Übertragungen versuchen, die bei aller Treue zum Text den Wandel im Sprachempfinden der letzten 60 Jahre berücksichtigen« (S. 20). Bei dieser Neuübersetzung gelang es Josef Schwarzbauer und Hildegard Brem O.Cist., Treue zum Urtext mit flüssiger Lesbarkeit und sprachlicher Kraft zu verbinden.

Für die textgeschichtliche und inhaltliche Einführung (S. 27–47) wurde der evangelische Theologe und Direktor des Instituts für Geschichte des Mittelalters und der Reformation in Tübingen, Ulrich Köpf, gewonnen – nicht zuletzt als Repräsentant einer beachtenswerten Bernhardforschung auf protestantischer Seite. Weit über 100 mittelalterliche Handschriften der *Sermones* weisen auf eine verzweigte Überlieferungsgeschichte hin, bringen aber auch zum Teil erhebliche Varianten mit sich, die nach ihren Eigentümlichkeiten in vier geographisch einzuordnende Textgestalten zusammengefaßt sind. Die vorgelegte Ausgabe einschließlich der Zwischentitel beruht auf der angelsächsischen Überlieferungstradition. Die Umschlaginnenseiten versuchen eine Charakteristik der 38 Predigten in Kurzüberschriften.

»Zweifellos hat Bernhard über das Hohelied gepredigt« (S. 31) – doch die vorliegenden *Sermones* stellen wohl »keine getreue Wiedergabe gehaltener Predigten [dar], sondern ein sorgfältig ausgefeiltes literarisches Werk« (S. 30), das auf Mitschriften und Überarbeitungen Bernhards zurückgehen könnte. Die Abfassung erfolgte zwischen 1135 und Bernhards Tod 1153 und blieb hinsichtlich der fortlaufenden Auslegung des Hohenliedes bei weitem unvollendet. In der Auslegungsgeschichte des Hohenliedes fand Bernhard eine ekklesiologische, eine mystische und eine mariologische Deutung vor. »Die ekklesiologische Deutung blieb vor allem an den Kathedralschulen beherrschend und wurde auch an den Universitäten gepflegt, die seit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert entstanden. Hier ersetzten die Kommentare zum Hohenlied die in den Summen und Sentenzenkommentaren fehlende Lehre von der Kirche, ja sie boten sogar Gelegenheit zu kirchenkritischen Bemerkungen« (S. 36). Bei Bernhard selbst klingen vor allem die ekklesiologische und die mystische Interpretation der Braut des Hohenliedes ineinander. Vor allem in dieser Hinsicht ist er selbst in seinen Predigten nicht nur als erbaulicher Schriftsteller, sondern als Vertreter einer erfahrungsbezogenen, »monastischen Theologie« (Leclercq, zit. S. 39) in seiner »denkerische[n] Kraft« (S. 39) zu würdigen.

Ein kleiner Beitrag des Grazer Patristikers und Vulgataspezialisten *Johannes B. Bauer* über »Bernhards Bibeltext« (S. 48–50) weist nach, daß Bernhard auf der Grundlage der Vulgata des Hieronymus zwar hier und da aus dem Gedächtnis zitiert oder »den altlateinischen Wortlaut unreflektiert aus seiner Väterlektüre« übernimmt; doch zeigt die textkritische Forschung, daß bei ihm »ein Minimum an Willkür beim Zitieren einem hohen Maß an Texttreue gegenübersteht« (S. 49). Die deutsche Übersetzung gibt alle wörtlichen Schriftzitate sowie auch Anspielungen in Klammern an. Anmerkungen (S. 592–629) erläutern die sprachlichen und theologischen Motive Bernhards und bieten Quellen- und Literaturverweise. Ein Sach- und Namensregister zu den Predigten (S. 632–645) schließt sich an. Für die wissenschaftliche Arbeit mit dieser auf längere Gültigkeit angelegten Edition ist zu bedauern, daß ein Schriftstellenregister sowie ein zusammenhängendes Verzeichnis der für den Band verwendeten Quellen und Literatur fehlen.

Kaum angebracht ist eine »Rezension« der Predigten Bernhards. Die Lektüre zieht unmittelbar in den Bann der charismatischen Persönlichkeit des Verfassers. Bekannte Motive seiner Verkündigung gruppieren sich um das Herz aller Predigten: die Kühnheit und Verschwendung der Liebe zwischen Christus als dem Bräutigam des Hohenliedes und seiner Braut, der Kirche bzw. in ihr dem glaubenden Menschen. 1 Kor 6,17 als eines der bevorzugten Schriftworte Bernhards hat hier seinen Platz: »Adhaerens Deo unus spiritus est« (S. 67, 83, 131, 495). Bei der erneuten Lektüre der Predigten aufgefallen ist der Rezensentin ein Motiv, das zu einer vertieften theologischen Untersuchung einlädt: Auffällig groß ist bei Bernhard die Bedeutung der Engel für die Selbsterkenntnis des Menschen, dem sie seine eigentümliche Zwischenstellung zwischen irdischer Ohnmacht und himmlischer Herrlichkeit vor Augen führen. Christus wird von Bernhard vorgestellt als Erlöser auch der Engel: »Er, der den gefallenen Menschen wieder aufrichtete, schenkte dem aufrecht stehenden Engel die Kraft, nicht zu stürzen ... In diesem Sinn war er beiden in gleicher Weise die Erlösung, indem er jenen befreite und diesen bewahrte. Es ist also offensichtlich, daß Christus, der Herr, für die heiligen Engel die Erlösung gewesen ist« (S. 313, Predigt 22). Daß die Engellehre für Bernhard ein ekklesiologisches Motiv darstellt und insofern in die Deutung seiner Mystik einzubeziehen ist, zeigt sein Hinweis auf die himmlische Herkunft der Braut des Hohenliedes: »Er [Christus] kam zu seiner Braut, und er kam nicht ohne Braut. Er suchte eine Braut, und mit ihm war seine Braut ... so gefiel es ihm, auch wenn er als Braut die ihm treu ergebene Schar der Engel hatte, auch unter den Menschen eine Kirche zusammenzurufen und sie mit jener Braut zu vereinen, die vom Himmel kommt, damit es nur eine Braut gebe und einen Bräutigam ... So erkennst du, daß beide vom Himmel kommen, der Bräutigam Jesus und die Braut Jerusalem« (S. 421, Predigt 27).

Den Mitwirkenden der Edition einschließlich der zisterziensischen Gemeinschaften sei gedankt, daß sie nicht nur Neues erarbeiten, sondern an kostbare, allzu leicht vergessene Schätze der Geschichte der Kirche erinnern.

Barbara Hallensleben

ADRIAAN H. BREDERO: Bernhard von Clairvaux (1091–1153). Zwischen Kult und Historie. Über seine Vita und ihre historische Auswertung. Stuttgart: Franz Steiner 1996. 270 S. Kart. DM 78,-.

Mit den Schriften des hl. Bernhard beschäftigte sich der holländische Autor schon vor über 50 Jahren als Student. In diesem Buch führt er den methodischen Ansatz weiter aus, den er schon in seiner Doktorarbeit von 1960 verfolgt hatte, nämlich die formkritische Durchleuchtung der älteren Bernhardvita (von Wilhelm von Saint-Thierry, Arnold von Bonneval und Gottfried von Auxerre). Er zeichnet sich durch profunde Quellenkenntnis aus, die ihn zur Einordnung Bernhards in das historische Umfeld des 12. Jahrhundert hervorragend befähigt. In der von mir betreuten zweisprachigen Ausgabe mußte daher Bredero besonders in Bd. 2 und 3 im Historischen Kommentar zu den Briefen des Heiligen (von Ferruccio Gastaldelli) immer wieder für die heiklen Datierungsfragen zu Rate gezogen werden. Wenn demnach von einem Historiker die nötige Qualifikation und Erfahrung für eine fachlich fundierte Biographie Bernhards gefordert würde, wäre es der Autor.

Trotzdem entschloß er sich zu einem anderen Genus. Folgende Spezialfragen macht der Verfasser zu Kapiteln seiner Monographie: Die Verehrung Bernhards bis zu seiner Kanonisation 1174 (S. 34–63); Die Heiligkeitskriterien (S. 64–85); Die Autoren der Vita Prima (S. 86–166); Bernhards Verhältnis zu Cîteaux und Cluny (S. 167–236). Die Arbeit bietet sozusagen einen Forschungsbericht auf hohem Niveau, indem der Versuch gemacht wird, möglichst differenziert die Problemlage von